

[Buchbesprechung] Max Kommerell: Jean Paul

恒吉, 法海
九州大学大学院言語文化研究院 : 名誉教授 : ドイツ文学

<https://hdl.handle.net/2324/1547227>

出版情報 : Kairos. 53, pp.44-56, 2015-12-01. 九州大学文学部独文研究室
バージョン :
権利関係 :

[Buchbesprechung] Max Kommerell: *Jean Paul*

Norimi TSUNEYOSHI

Der am 25.02.1902 geborene Jean-Paul-Forscher Max Kommerell verstarb am 25.07.1944. Im Jahre 2014 bat ich den Vittorio Klostermann Verlag um die Erlaubnis, Max Kommerells Buch *Jean Paul*¹⁾ als e-Übersetzungstext veröffentlichen zu dürfen, da ich davon ausging, dass dies 70 Jahre nach Kommerells Tod problemlos möglich wäre. Der Verlag aber teilte mir mit, dass die Schutzfrist für Max Kommerells Werke erst zum 01.01.2015 auslaufe und ich meine Übersetzung daher erst danach veröffentlichen könne.

1. Wiebke Hüsters Besprechung von Christian Webers Kommerell-Biographie

Da Max Kommerell in Japan noch relativ unbekannt ist, möchte ich zuerst Wiebke Hüsters Rezension von Christian Webers Kommerell-Biographie von 2011 vorstellen.²⁾

«Max Kommerell ist eine der farbigsten Figuren der jüngeren deutschen Geistesgeschichte. Von ihm stammen die noch heute mitreißenden Bücher über Jean Paul, Calderón de la Barca sowie über die Tragödentheorien von Lessing und Aristoteles. Die erste Biografie über den Literaturwissenschaftler ist hingegen reichlich trocken geraten.

Kann man sich ein Mitglied des Dichterweihekreises von Stefan George vorstellen, das Stücke für Kasperletheater schrieb? Einen Nationalkonservativen, der als Mitglied der NSDAP über einen zum Tode verurteilten kommunistischen Kollegen das Gerücht in die Welt setzt, jener sei ein völlig unzurechnungsfähiger Kauz, damit er freikommt? Einen Germanisten, der acht Sprachen beherrscht, Dramen, Erzählungen und Gedichte schreibt, drei große Bücher und drei kleine, und das alles bis zum Alter von 42 Jahren, als er nämlich schon verstarb?

Max Kommerell, auf den all das zutrifft, ist eine der farbigsten Figuren der jüngeren deutschen Geistesgeschichte. 1902 im Schwäbischen geboren, fand der jugendbewegte Heidelberger Student schon mit neunzehn Jahren Aufnahme in den Kreis des Lyrikers Stefan George. Der vermittelte seinem zeitweiligen Lieblingsjünger eine geradezu religiöse Verehrung für Dichtung. Ein Titel wie Kommerells „*Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik*“ (1928) belegt sie. Doch je mehr Kommerell in die Literaturwissenschaft

1) Kommerell, Max: *Jean Paul*. [1933] Vittorio Klostermann. 1966. Auch 1977.

2) http://www.deutschlandradiokultur.de/zu-akribisch-und-ohne-roten-faden.950.de.html?dram:article_id=140365

hineinfand, desto mehr geriet er in Distanz zu George, der ihn zu einem seiner Nachlassverwalter machen wollte. Kommerell lehnte ab.

In Frankfurt und Marburg, den Stationen seiner akademischen Laufbahn, entstehen die noch heute mitreißenden Bücher über Jean Paul, Calderón de la Barca sowie über die Tragödientheorien von Lessing und Aristoteles. Daneben schreibt Kommerell unter anderem seine „Kasperle-Spiele für große Leute“.

Von 1930 bis Mitte 1933 sympathisiert er mit dem Nationalsozialismus, 1939 tritt er, obwohl längst angewidert, aus taktischen Gründen in die NSDAP ein. 1942 schreibt er für den Romanisten Werner Krauss, der als Mitglied der kommunistischen Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ zum Tode verurteilt worden war, einen Bericht, der dazu dient, ihn für unzurechnungsfähig zu erklären und so zu retten - was gelingt.

Der Berliner Germanist Christian Weber legt jetzt die erste Biografie Max Kommerells vor. Sie geht auf eine Dissertation zurück, und das merkt man leider. Das Buch ist kenntnisreich, aber umständlich und ohne Linie. Von wem Kommerell wie rezensiert wurde, mit wem er sich über Buchumschläge unterhielt, wer seine Freunde waren und welche Kapitel seine Bücher haben, das erfährt man erfreulich genau. Doch von Kommerells Leidenschaft für die Orientierungskraft von Dichtung, die ihn seinem Fach Literaturwissenschaft entfremdete, hat sich Weber nichts mitgeteilt. Was war an Jean Paul so wichtig, was an Lessing oder an George? Wir erfahren es nicht.

Weber arbeitet akribisch trocken die Schriften Kommerells und seine intellektuellen Kontakte ab, etwa zu Walter F. Otto, Ernst Robert Curtius oder Martin Heidegger. Sowohl der George-Kreis wie der Nationalsozialismus und Kommerells Aufenthalt bei beiden interessieren ihn wenig. So richtig zu verstehen, was seinen Helden umtrieb, scheint er nicht. Max Kommerell litt an einer Wissenschaft, die keinen Enthusiasmus kannte. Über diese Biografie hätte er vermutlich gestaunt.»

2. Meine frühere Ansicht zu Max Kommerell

Man ist versucht dieser Rezension unwillkürlich zuzustimmen. Für meine Magisterarbeit zu Jean Paul stützte ich mich fast ausschließlich auf Max Kommerells Monographie. Obwohl ich damals nur ca. 70% dieser Monographie verstand, war ich davon sehr beeindruckt, fühlte aber gleichzeitig die Unmöglichkeit der Übersetzung. Inzwischen sind 42 Jahre vergangen und ich konnte mit viel Mühe jedes Jahr ein Werk von Jean Paul ins Japanische übersetzen. Dadurch wuchs mein Verständnis und meine Bewunderung für die reiche Kultur des Abendlandes.

Früher rezensierte ich Kommerells *Jean Paul* mit nur wenig Verständnis. Als Beispiel

möchte ich einen Teil eines früheren Aufsatzes von mir aus dem Jahr 1984 anführen³⁾: «Wie frisch der Versuch Sprengels⁴⁾ klingt, der dem Ich Jean Pauls eine geschichtliche Stellung gibt, wird bei einem Vergleich mit der Monographie von Kommerell verständlich. Kommerell, dem Benjamin „Autorität“⁵⁾ zuerkannte, schrieb ein Buch, das „etwas Monströses“ hat und „eine Art Perpetuum mobile des textauslegenden Eifers“ (Holthusen⁶⁾) ist. Um sich mit diesem Buch auseinanderzusetzen, muss man statt der werkimmanenten Interpretation den historischen Hintergrund erklären. Um Sprengels Thesen zu begreifen, möchte ich zum Vergleich Kommerells Buch kurz zusammenfassen. Kommerell sieht Jean Paul im Gegensatz zu Goethe. Schon zu Beginn stellt er die unterschiedliche Kindheit der beiden Dichter fest: „Goethe nämlich erzählt, er habe als Knabe Gott in der aufgehenden Sonne verehren wollen, Naturalien auf dem Musikpult des Vaters aufgeschichtet und Räucherkerzen durch ein Brennglas mit den ersten Strahlen entzündet. Jean Paul erzählt, jedoch nicht mit Goethes lächelnder Nachsicht gegen sich selbst, sondern mit der fast feierlichen Beteuerung, dies bisher noch keinem Menschen mitgeteilt zu haben, wie einmal in seiner Kindheit, als er unter der Haustüre stand, das innere Gesicht: ich bin ein Ich, wie ein Blitzstrahl vom Himmel vor ihm niederfuhr und seitdem leuchtend stehen blieb. »Da hatte mein Ich zum ersten Male sich selber gesehen und auf ewig.« Zwei abgründige Brunnen des Erlebnisses! Persönliches, Deutsches, Menschliches - die ganz gegensätzliche Wendung beider Geister lebt frühentschieden in dem, was diese Kinder taten und sahen. Der eine erwacht, indem er sich in seiner kindlichen Gebärde ein Verhältnis zum Weltall gibt, der andre, indem er in einer Art von Schrecken sich selber sieht. So wird es fortan bleiben: der eine wird sich in den Dingen finden, der andre, sofern er sich streng von ihnen sondert.“ (S.11) „Jean Paul hat die Welt verloren.“ (S.70) „So werden für Jean Pauls Figuren statt des Weltlichen und Geschehenden die unausweichlichen Rätsel zum Gegenstand des Erlebnisses: Tod, Leib, Ich, Nichts, Gott.“ (S.71) Wie kann er eine Geschichte schreiben? „Jean Paulisches Lebensgefühl wuchert im Ich.“ (S.72) „Daheraus ist schon eine Erzählung denkbar, eine Art philosophischer Fabel: die geistige Unentrinnbarkeit des Ichseins wird zu einem bestimmten irdischen Verhältnis.“ (S.72) Holthusen⁷⁾ meint dazu: „Eine Mehrheit solcher Urgedanken wird auf eine Mehrheit von Charakteren übertragen, diese in ein Verhältnis zueinander gesetzt, und der Knoten ist

3) Tsuneyoshi, Norimi: *Jean Paul Note*. S.218f. Kyushu-University-Press. 1984.

4) Sprengel, Peter: *Innerlichkeit*. Hanser.1977.

5) Benjamin, Walter: *Schriften* 3.(wa.9) Suhrkamp. 1972. Der Eingetunkte Zauberstab. S.410.

6) Holthusen, Hans Egon: *Das Schöne und das Wahre*. R. Piper & Co. Verlage. 1958. S.58.

7) Holthusen, Hans Egon: a.a.O. S.64 Wörtlich heißt es bei Kommerell : „Sie sind etwas weit Geistigeres als Charaktere sonst, gewissermaßen deren Verbrennungsfarben. Statt des Charakters dessen geistiges Licht.“ (S. 116)

geschlungen. Und die Charaktere? Keine festumrissenen Gestalten, keine gedrunghenen Erdenbürger, sondern Spiegelungen des Ewigen, von Allsucht berstende Iche und Verbrennungsfarben des Weltsinns.“ „Für den Mystiker gibt es keinen Charakter.“ (S.72) „Der Humorist ist das Charakter gewordene Rätsel des Ich.“ (S.88) „Der Gedanke »Ich« verzweigt sich, und eine seiner Verzweigungen heißt »Ich und Du.«“ (S.88) „Was ist Liebe für Jean Paul? Die Erlaubnis Gottes, daß im Leib, daß in der kurzen Verschleierung der langsam todbringenden Nessusgewänder Ich dem Ich zuzwink! Liebe ist die weiße, Leib die schwarze Magie Jean Pauls.“ (S.88) „Jean Paul sein heißt unter anderem: ein Seiendes nicht erfassen können.“ (S.116) Betont man nochmals den Gegensatz zu Goethe: „»Goethe« hieß es, sofern es der ewige Gegensatz zu seinem Wesen war: der Deutsch-Römer zum Deutsch-Orientalen, der gute Europäer zum Mystiker, der Bildner zum Musiker, der Naturweise zum Ich-Narr, der vollendete Mensch zum Humoristen.“ (S.209)

Kommerells *Jean Paul* wurde bereits von Benjamin rezensiert. Benjamin kritisiert (*Der eingetunkte Zauberstab*) den ahistorischen Standpunkt, der die demokratische Seite Jean Pauls und die Beziehung mit der Tradition der Barockzeit nicht berücksichtigt. „»Als nun Jean Paul bedeutet wurde, daß auch er Zutritt zum Saale erhalten würde, falls er einen Degen anlege, weigerte er sich, da er hierin eine Degradierung sah. «Solche Züge wird man bei Kommerell vergeblich suchen.“⁸⁾ „Kommerell hat die offenkundige Verwandtschaft dieses gewiß barocken Dichters mit der Barockzeit der deutschen Dichtung keiner Ausdeutung gewürdigt.“⁹⁾ Zum Schluß tut Benjamin Kommerells Arbeit ironisch ab: „Bei Kommerell zeichnet das Dichterhaupt nackt vor dem grauen Hintergrund der Ewigkeit sich ab.“¹⁰⁾ Aber für Sprengel sind „die Zeiten längst vorbei, wo sich jede neue Arbeit über Jean Paul erst durch Distanzierung vom apolitischen Vorgehen der bisherigen Forschung selbst legitimieren mußte (*Innerlichkeit*¹¹⁾).“ Sprengels Hinweis auf die Verdinglichung der Jean Paulschen Menschenliebe ist akzeptabel und seine Anwendung der Tiefenpsychologie verbindet das transzendente Ich Jean Pauls mit dem Über-Ich der frühbürgerlichen Gesellschaft. Aber das überraschende Ergebnis seiner Arbeit liegt darin, dass er die von Kommerell aufgestellte These vom „bestochenen Zufall“ auf Jean Pauls Gestaltung des Reichtums als etwas Plötzliches und Zufälliges sieht, so daß Jean Pauls überirdische Lebensweise im Kontext der frühbürgerlichen Gesellschaft ironisch betrachtet wird. Der bestochene Zufall heißt z. B. die gleichzeitige Sonnenfinsternis beim Erblinden Lianens im *Titan* oder das Erscheinen einer

8) Benjamin, Walter: a.a.O. S.411.

9) Benjamin, Walter: a.a.O. S.415f.

10) Benjamin, Walter: a.a.O. S.417.

11) Sprengel, Peter: a.a.O. S.11.

Schönen durch die Kunst eines Bauchredners. Die Technik eines solch bestochenen Zufalls hat im ökonomischen Sinne keine andere Perspektive als das zufällig erhaltene Geld.»

3. Meine neue Ansicht zu Max Kommerell

Nach einer erneuten Lektüre der Rezension *Der eingetunkte Zauberstab*, bemerkte ich, dass Benjamin den Helden im *Komet* Henoch Marggraf nennt¹²⁾. Allerdings ist dessen Name Nikolaus Marggraf und Henoch der Name seines Vaters. Der Name Nikolaus Marggraf hat sowohl eine religiöse als auch eine politische Konnotation. Benjamins Verwechslung zeigt zum einen seine mangelnde Sorgfalt bei der Lektüre Jean Pauls und zum anderen die Tatsache, dass ihm der *Komet* nicht so bekannt war wie *Don Quichote*. Der Zauberstab selbst deutet zweierlei an: Feder und Penis.

Nach einer erneuten Lektüre musste ich meine frühere Ansicht, dass Kommerell Jean Paul ahistorisch interpretierte, revidieren. Kommerell behandelt eine 2.500 Jahre lange Spanne der Geschichte, beginnend mit der griechischen Antike und setzt sich mit Sophokles, Aristophanes, Sokrates, Dante, Shakespeare, Cervantes sowie mit den Deutschen Goethe, Nietzsche, Herder, Fichte, Stifter auseinander. „In den Streit, ob wirklich Gedichte, die zwei-einhalb Jahrtausende alt sind, noch heute Gipfel des Erreichbaren sind, wirft er einen Gedanken, den nur er werfen konnte und dessen Wucht schwer abzulenken ist:“ (S.394) Kommerell übergeht auch die Barockzeit nicht: „Eine große Barock-Ode begänne so!“ (S.142) „So wie im Barockroman Phantast »Narr« bedeutet, ist der letzte dieser Träumer Narr von Traumes Gnaden.“ (S.371f.) Zwar schätzt er die früheren Satiren nicht so hoch und beachtet kaum die Erzählung *Palingenesien*, in der solche Satiren neu aufgearbeitet werden. Aber die Art und Weise, wie er bekannte europäische Werke einleuchtend meisterhaft interpretiert, ist bemerkenswert. Dass er gern das Wort „Rune“ (S.27, 127, 146, 194, 356) und das Präfix ur- verwendet, ist dem Zeitgeist geschuldet: „Albano das zeitlose Urbild.“ (S.213) Denn wer mit der Zeit lebt, dem sind einige Mode-Wörter unvermeidbar. Den Dichter Jean Paul charakterisiert er wie folgt: „Die Seele des Dichters ist alt und hat das längste Gedächtnis.“ (S.83) „Hier auch hier ist der Dichter der Mensch des längsten Gedächtnisses.“ (S.98) „Die ältesten Zweifel der Völker suchen den Dichter heim.“ (S.142)

Seinen Begriffen wie Schicksal, Symbol, Gestalt, Gebärden fehlt es an einer strengen Bestimmung. Auch bezweifle ich Kommerells Ansicht, dass Begriffe wie Leib und Seele im Altertum und in der Neuzeit so verschieden waren: „Es gibt keinen größeren Abstand als den zwischen der beseelten Menschengestalt Jean Pauls und einem griechischen Bildwerk. Ein

12) Benjamin, Walter: a.a.O. S.415.

solches hat man oft seelenlos genannt, obschon es das Innigste ist was uns je aus der Kunst angeblickt hat. Aber wo unser neueres Gestaltungsgesetz herrscht, da arbeitet die Seele schmelzend den ganzen Stoff um, bis sie sich überleiblich als freigewordene Innerlichkeit von ihm löst, und ihn umschwebt als zitternde geistige Gegenwart. In der griechischen Statue selbst ist Seele nur sofern sie im Leben ist, als Lebenseele. Es ist kein Leben daran, das nicht Seele wäre, und darum nirgends Seele als besonderer Wert, als etwas das sich gelöst hat. Unsere Kunst möchte einem Griechen so scheinen wie ein Leib, aus dem Gott den Atem entwendet hat.. der nun tot ist und um den der Atem, wie ein Totenvogel, unbehaust und Unterschlupf suchend flattert. So unsere Musik so unser Bildwerk: wir haben Seele und können darum nicht Seele sein.“ (S.48f.) Waltraud Wiethölter¹³⁾ bemerkt dazu: „Die Suggestion des Buches kam aus Einsichten und Wahrheiten, die sich oft nur schwer als Halb- und Viertelwahrheiten aufdecken ließen; aber der eigentliche Skandal liegt darin, daß die Zunft bis heute von ihm zehrt, daß es bis in die Gegenwart als die »bedeutendste Gesamtdarstellung« gelten muß.“ Da die Maßstäbe für wissenschaftliche Arbeitsmethoden und Begriffsbestimmungen strenger wurden, könnte Kommerells essayistische Schreibweise jetzt auf Ablehnung stoßen. Bei seinen Literaturangaben fehlen genaue Hinweise zu den Anführungsorten. Obwohl sich diese mit dem Computer leicht recherchieren lassen, mag seine Monographie den Maßstäben des strengen Deutschlands nicht genügen. Allerdings sind bisher viele direkt oder indirekt von seiner Monographie beeinflusste, ausgezeichnete Aufsätze erschienen, so dass sie zu einer der wichtigsten Arbeiten gezählt werden kann.

Bei der Übersetzung der Monographie ins Japanische fiel mir Kommerells großartiger Stil auf. Über den jungen Jean Paul bemerkt er: „... muß der Fühlsamste sich jeden Laut der Seele verbieten und sich, umgekehrt wie Hamlet, vernünftigt stellen.“ (S.18) „Sie sind nachher dasselbe wie vorher, so wenig verändert als der Geschmack des Wassers durch die Bilder, die es zuvor spiegelte.“ (S.115) Über den Tod Roquairols in seinem Trauerspieler schreibt er: „etwa wie wenn ein Nachtwandler träumen würde, auf dem Sims eines Fensters zu gehen, während er wirklich darauf geht, und daran, daß er seinen Absturz träumt, aufwachen und wirklich abstürzen würde.“ (S.132) „In Jean Pauls Seele ihre Spur zu treffen ist nicht weniger überraschend, als auf den Gipfeln des Himalaja Meermuscheln zu finden und sich dies klippige Ragen in einem weichkühlen Abgrund von Blau und Purpur zu denken.“ (S.222) „Der Jean Paulische Jüngling wird Mann. Einmal, in diesem Roman. Aber wie schwer war, wieviel kostete dies! Eher ginge ein Kamel durch ein Nadelöhr...“ (S.268) „ - ist dann

13) Wiethölter, Waltraud: *Jean Paul: Flegeljahre (1804/05)*. In: Paul Michael Lützeler (Hg.), *Romane und Erzählungen der deutschen Romantik*. S.166. Reclam. 1981.

dies allein-Sein nicht auch ein Alleinsein?“ (S.350) „Die ewigen Formen Goethes sind uns gegönnt im Wort.. der Himmel Jean Pauls beginnt, wo das Wort aufhört.“ (S.387) Diese Beispiele ließen sich endlos fortsetzen. Der Stil seiner Sätze ist fast durchwegs großartig.

Heinz Schlaffer¹⁴⁾ (1979) bemerkt zu Kommerells Stil: „Ein Blick auf die Geschichte des Faches zeigt zur Genüge, daß der Gebrauch von Poesie beim Schreiben über Poesie fast immer verheerend wirkt - Kommerell ist die Ausnahme, die besser nicht zur Regel geworden wäre.“

Was die Interpretation des *Titans* angeht, so ist besonders die Analyse des Oheims, eines Tausendkünstlers und Bauchredners, sehr originell. Bei der Analyse des *Kometen* ist die Betonung des Ledermenschen charakteristisch. Kommerell verbindet nämlich den Oheim im *Titan* mit dem Ledermenschen im *Komet*: „Noch ein Sünder durch Denkbarkeit des Bösen ist der Spaniard des *Titan*, der in seinem eigenen Namen abgebrochen und verworren, mit jeder fremden Stimme aber geläufig spricht - ein Genie teuflischer Nachahmung, auch im Äußern ähnlich gekennzeichnet wie der Ledermensch: beiden wird das Gesicht zur Maske.“ (S.382) Allerdings halte ich die Gestaltung des Ledermenschen für noch unvollkommen und unklar. Über diesen Ledermenschen gibt es in der deutschen Fachliteratur viele Spekulationen. Der Ansatz dazu stammt wohl aus der Interpretation von Kommerell.

Weiter fiel mir auf, dass Kommerell die innere Beziehung zwischen Herder und Jean Paul deutlich darstellte. Der vertrauliche Verkehr der beiden Schriftsteller wurde zwar schon oft erwähnt, aber die geistige Beziehung der beiden hat niemand so klar beschrieben wie Kommerell: „Freilich unterscheidet sich Jean Paul von Herder durch ein Mehr an Schöpfungertum und durch ein Weniger an Welt und Geschichtsstoff, sowie durch das Feld des Wirkens. Aber viel auffallender ist ihre Verwandtschaft im Einzelnen und Ganzen durch so Allgemeines wie Eigenstes: ein merkwürdiges seelenhaftes Weichglühen antiker Formen, eine christliche Umnennung des Natur- und Kunsterbes.. und wieder der Heißhunger nach Lebensstoff, ja nach Chaos, der in unserer Zeit die trächtigen Geister verrät. Beide dichten sich den Süden mit romantischen Farben in Längengraden des Orients. Beide wollen die Plastik und geben das Gleichsam. Beide wirken gegen die Gefahr einseitiger Krafrichtung auf Ganzheit, Mischung, Vielschichtigkeit, daher kein Sonderamt des Geistes, keine Sonderform der Kunst oder Wissenschaft bei ihnen rein ausgebildet ist, dafür die Ansätze zu allem in einem himmelstürmenden Versuch und Aufruhr. Beide haben eine Entwicklung zur Milde und Weite, dem Sieg christlicher Sittigung über das frei gewordene Element und über die frei gewordene

14) Schlaffer, Heinz: *Die Methode von Max Kommerells „Jean Paul“*. In: *Jahrbuch der Jean Paul Gesellschaft*. 1979. S.38

Vernunft. Als Denker sind sie - ohnehin an Gesichtspunkt und Sehart gleich - in Deutschland die weitesten und ungenauesten. Sie dichten manchmal mit dem Verstand, denken mit der Seele, ordnen mit den Sinnen, und Ahnung ist der Grundriß ihrer Weltweisheit. Endlich bedeuten sie in bezeichnender Deutschtum gegenüber den Führern, die ihr Wesen vollendet und verwirklicht haben, den Vorrat des Ungeborenen, die Möglichkeit des Halberschlossenen - Geister an denen sich weiterdichten läßt.“ (S.392f.)

Im letzten Kapitel über die *Vorschule* behandelt Kommerell die Theorie zu Jean Pauls Humor. Allerdings konnte ich diese Analyse nur Wort für Wort übersetzen, ohne den Inhalt zu verstehen. Selbst scheinbar verständlichere Sätze blieben mir unklar: „Beide kommen aus derselben Überreife des Geistes. Ironie ist Schein des Ernstes - oder, wie Jean Paul sagt, Ernst des Scheines. Die erste Fassung trifft strenger auf die romantische Ironie zu, die zweite nähert sie einer Abart des Jean Paulisch-britischen Humors.“ (S.401) Was den Begriff des Ich bei Fichte und Jean Paul angeht, so betont Kommerell bei Fichte die Unerschrockenheit und bei Jean Paul die Erschrockenheit vor dem Ich. Dieser Unterschied leuchtet mir ein: „Wenn andere Mächte, nämlich Weltanschauung und Weltverbundenheit, Gestalt und Wille zur Gestalt, Liebe, Verstehen, dabei verloren, so erschütterte dies den Bau der Fichtischen Persönlichkeit an keiner Stelle. Er blieb bei einem Denken, das für Jean Paul in Wahnsinn auslief, kerngesund, ja wurde nur gesünder.“ (S.348f.)

Kommerells Begriff des Denkers ist tief in seiner Gedankenwelt verwurzelt, und für ihn folgt daraus eine Vereinigung von Tat und Denken. Wiebke Hüsters Buchbesprechung hat damit zu tun: „Schoppe lehrt, was ein Denkerlebnis ist. Es ging beinahe unsrem Bewußtsein verloren, daß ein Denker, den ein neuer Gedanke heimsucht, noch anderes tun kann als ihn seinen Zeitgenossen mitteilen - daß er etwa sein Aussehen veränderte, Hab und Gut weggäbe, Weib und Kind verließ, in die Wüste ginge, in Wahnsinn fiel oder Gift nähme. Unser Begriff des Denkers ist verarmt um die Vorstellung, daß sein Weltgedanke mit der ganzen Gewalt äußeren oder inneren Schicksals, so stark wie Tod oder wie Liebe, umwälzend in sein Leben greift. Und sonderbar: ein Humorist spricht hier die Sprache eines letzten philosophischen Ernstes, der erst mit Nietzsche dem deutschen Denker zurückkommt.“ (S.309) Der Lehrer Kommerell versteht gut die innere Betroffenheit von Brutus: „Oder Brutus, der keine Lust hat, den Wettlauf anzusehen, in sich den muntern Geist des Antonius vermißt, aber Cassius nicht abhalten will - armer Brutus, der mit sich im Krieg, vergißt den andern Liebe zu erzeugen.“ (S.119f.) Die folgende Interpretation von Shakespeare versteht sich ohne nähere Erläuterungen von selbst: „Wer einmal Enobarbus klagen hörte, sich nur durch seine Klagen töten hörte, wird seine Stimme nicht mehr los.“ (S.157)

Auch die folgende Kritik ist immer noch aktuell, wenn man an das Problem der vielen

Plagiate denkt: „Jeder der sich zu mehr macht, als er ist, raubt, auch wenn er das Gute will .. er überschreitet sein zugemessenes Wirkfeld, er hält nicht Bahn im Gang des Ganzen. Er ist, von der ersten unscheinbaren Handlung an, in einen Widerspruch mit dem Wesen der Dinge verwickelt, und behauptet sich in seinem Krieg gegen das Sein immer widersinniger, bis das Sein sich gegen ihn durchsetzt und ihn in seiner Kläglichkeit darstellt. »Harmlos« ist der Wahn des Apothekerfürsten nur seinen vorläufigen Wirkungen nach.. zu Ende gedacht ist er ebenso weltplündernd wie der des Ledermenschen“ (S.383f.).

Es finden sich aber auch Bemerkungen, die einen schwermütig machen. So meint Jean Paul, wir seien geboren, weil wir in einer Vorwelt einige Sünden verübt hätten: „»Mein Jammer ist nämlich der, daß wir alle - welches jeder aus seinem Plato sich erinnern muß, wenn nicht aus seinen dunkelsten Erinnerungen - vor diesem Leben und Nazionalbankerut der Geisterwelt auf einem trefflichen Kometen... ganz vergnügt zusammen lebten, bis wir sämtlich einiger Spitzbübereien oder Todsünden wegen auf diese Pönitenzpfarre des Universums durch die Geburt heruntergetrieben wurden...«“ (S.168). Diese Sätze finden sich in den *Palingenesien*. Ich habe diese Sätze zwar einst übersetzt, aber als ich sie bei Kommerell wieder las, wurde ich trübsinnig. Natürlich ist es unerklärlich, warum wir überhaupt geboren sind.

Ich hielt Kommerell bisher für Genie der Interpretation. Interessanterweise hält dieser geniale Kommerell Jean Paul für ein Genie: „Auszüge sind im Grund auch die Niederschriften des Selbstgedachten. Nicht die Spur des Genialen, die man geübt und erbaut an Dichterkindheiten aufzufinden liebt - das völlige Fehlen alles Genialen ist diesmal das Vorzeichen des Genies.“ (S.15) „Jean Paul sein heißt unter anderem: ein Seiendes nicht erfassen können. Das hat Schiller gemerkt, wenn er an Goethe schreibt, er wirke wie aus dem Mond gefallen. Man schrecke nicht davor zurück, mit dem Genie den Mangel einer menschlichen Grundkraft zu verbinden.“ (S.116)

Benjamin bemerkt: „Bei Kommerell zeichnet das Dichterköpfchen nackt vor dem grauen Hintergrund der Ewigkeit sich ab.“ Allerdings ist die Ewigkeit überhaupt nicht denkbar, wenn man darüber wirklich nachdenkt. Die Ewigkeit ist eine undenkbar lange Zeit. Bei einem genialen Gelehrten oder Dichter kann man sagen, dass sein Nachruhm ewig währt, wenn man sich an ihn einige tausend oder hundert Jahre auf der Erde erinnert. Für einen Übersetzer genügt es, wenn seine Übersetzung einige Jahrzehnte in Erinnerung bleibt. Ein Buddhist muss ein genügsames Leben leben. Bei Jean Paul treten häufig Humoristen auf, die sich von ihrem Leib entfremden. Sie stellen sich oft vor dem Spiegel oder sehen sich erschrocken Wachsfiguren an. Dies ist zwar eine interessante Frage, aber auch ein überflüssiges Rätsel. Man sollte eigentlich dem eigenen Leib dafür danken, dass er sich auch in unbewuss-

tem Zustand gesund und lebendig betätigt.

Zu Kommerell und Benjamin bemerkt Hans Mayer¹⁵⁾ (DER SPIEGEL 49/1967): „Benjamins Habilitationsversuch in Frankfurt scheiterte; Kommerell wurde von jenem Germanisten in Frankfurt habilitiert, der Benjamin zurückwies. Benjamins Weg führte zu Brecht und Karl Kraus, zu Proust und zum historischen Materialismus. Der Philosoph Walter Benjamin meditierte über die neue Rolle der Kunst im Zeitalter der universellen Reproduktion. Auf der Flucht setzte er selbst seinem Leben ein Ende. Aber der Emigrant Benjamin bedeutete die große Alternative zu jenem Kommerell, der nicht mogeln wollte durch Flucht in säkulare Überlieferungen, aber gleichzeitig den Rückzug aus der Zeit ange-treten hatte.

Vielleicht gibt es einmal in unseren Tagen einen Plutarch, der parallele Lebensgeschichten synoptisch darstellt: Benn und Brecht, Stefan George und Karl Kraus, Alfred Döblin und Thomas Mann, wohl auch Walter Benjamin und Max Kommerell. Dem Rang nach waren diese beiden einander gleich. Was sie voneinander trennte – das ist ein Thema auch der zeitgenössischen deutschen Kulturgeschichte geblieben.“

Auch Kommerell beschäftigt sich mit dem Begriff der Kunst und ist daher besorgt, ob Jean Pauls Roman Kunst sei: „... so daß dieses Buch beinahe den Zusatz haben könnte: Jean Paul und die Krise der Kunst!“ (S.8) „Vielleicht ist es Jean Paul entgangen, daß der Humor zunächst der geborene Feind der Kunst ist und sich nur unter sehr bestimmten Bedingungen, unter der Not seltener Bedingungen mit ihr verträgt.“ (S.414) „Jean Paul verwechselt den Zustand der frei spielenden Geisteskraft mit dem künstlerischen Zustand .. eine Folge davon sind seine unzähligen komischen Glossen, Abschweifungen, Drolligkeiten und Zerbröckelungen der Geschichten, die alle gegen sich haben, daß der Freiheit der Laune kein Zwang der Bildkraft gewachsen ist. Nicht als ob er darin formlos wäre, da er vielmehr im Gegenteil mit Sorgfalt und Bedacht eine falsche Form anwendet: aber soweit die Beweglichkeit des Geistes Selbstzweck ist, bleiben sie eine Gelenkigkeitsschule und sind kein musisches Spiel.“ (S.417) Allerdings würde sich ein Japaner nie die Frage stellen, ob Rakugo (witzige Monologe) Kunst sei oder nicht. Dies wären auch überflüssige Sorgen. Überträgt man Kommerells Thesen vom bestochenen Zufall und vom Wechsel von Traum und Wachsein auf Rakugo, könnte man die Struktur des Werks „Shibahama“ leicht analysieren. Aber ohne Analyse lässt sich Rakugo genießen. Es finden sich große Ähnlichkeiten bei Jean Paul und Rakugo. So kann Jean Pauls Vorrede mit Makura (Einführende Worte) im Rakugo verglichen werden: „und wenn gar von ganzen Schriften die Vorreden das Lesbarste und Lesenswerteste

15) <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46196154.html>

sein können.“ (S.159)

Was das Böse und das Gute angeht, so dachte ich, dass in Europa wegen des Einflusses eines absoluten Gottes das Prinzip der Moral einfach zu verstehen sei. In Wirklichkeit aber ist etwas komplizierter. Die folgenden Worte von Hamlet zeugen von der Ambiguität des Guten und Bösen: „Wäre auch in diesem Humoristen [Schoppe] ein Tropfen Hamletsblut? »Nichts ist gut oder böse durch sich. Das Denken macht es erst dazu.«“ (S.352) Im alltäglichen Leben sind die folgenden Worte Goethes aufschlußreich. Ich habe bisher gelebt, um für meine Fakultät nützlich zu sein. Diese Lebenskunst nennt Goethe gemein. Das Leben in der menschlichen Welt ist wirklich schwierig: „Es gibt da ein Gespräch, in dem ein vollkommener Staatsteufel eine schwankende, noch halb an Liebe und Verpflichtung hängende, aber eigentlich gemeine Seele von der Notwendigkeit, Eugenien aufzuopfern, überzeugt. Die Führung des Gesprächs bewegt sich in Sätzen, die der Gebärde nach höchste Gültigkeit sind, in Wendungen die das fraglos Vornehme des höchsten Menschenkreises haben. Und die trübsten Beweggründe verteidigen sich gegen das ewige Soll, gegen Gott - es ist ausgesprochen - mit so edlen Worten wie diesen: »Verstand empfinden wir, uns mündig selbst Im irdischen Element zurecht zu finden, Und was uns nützt, ist unser höchstes Recht.«“ (S.53)

Im folgenden werde ich eine Anwendung des chinesischen Märchens 杜子春伝 (Dù zǐ chūn zhuàn), das von 鄭還古 (Zheng Huangū) geschrieben und von 李復言 (Li Fuyan; 775-833) redigiert wurde, zeigen. Dieses Märchen ist wohl in Japan bekannter als in China, da es vom berühmten Schriftsteller AKUTAGAWA Ryunosuke neu bearbeitet und 1920 veröffentlicht wurde.

„- etwa wie in jenem Brief, in dem der noch tod-verschlafene Ottomar dem humoristischen Freund sein Erlebnis und seine Gedanken ansagt. Es haben diese Auftritte einen seltsam orientalischen Übergang des Umstands in seine Bedeutung, der Geschichte in die Belehrung. Es gibt ein chinesisches Märchen »der gütige Zauberer«, in dem dieser Zauberer einem Mann, den er unsterblich machen wollte, sagt: »Freude und Zorn, Trauer und Furcht, Haß und Lust hast du zwar überwunden.. aber die Liebe hast du noch nicht ausgerottet. Wenn du nicht geschrien hättest, als das Kind getötet wurde, so wäre mein Elixier zustande gekommen, und auch du hättest die Unsterblichkeit erlangt.« Hier ist das Märchen zur Bilderschrift der höchsten geistigen Belehrung geworden, und wölkt seinen Bilderzeugenden Rauch um die stille Flamme der Weisheit. Denn der Magier ließ den Mann aus einem Becher Weins, in den er drei Kugeln vom weißen Stein getan hat, trinken, nachdem er ihn verpflichtete, durch nichts sich ein Wort entreißen zu lassen, da alles, was er jetzt als Sein erführe, nur Trugbild sei. Ein Riese zu Pferde, ein Tiger, eine Schlange, ein Wolkenbruch, ein Teufel mit einem Ochsenkopf entreißen ihm das Wort nicht. Die Peinigung und Zerstückung

seiner Frau sieht er an, ohne sie durch das Wort zu retten. Tod und Höllenmartern tun es nicht, und er wird von Teufeln aufs Lebensrad gezerzt, und als Mädchen wiedergeboren zu werden – das »stumme Mädchen«. Und erst als der erzürnte Gatte, dem sie ein Kind geboren hat, diesem Kind den Kopf an einem Stein zerschmettert, ruft er O! O!... Mit einer solchen Erzählung, die einem Vorgang ein Wissen und ein Rätsel, wie einem Ornament bedeutungsvolle Zeichen, einverwebt, hat Jean Pauls Eingebung die größte Ähnlichkeit. Er erfindet sich Anekdoten des Weltsinns.“ (S.74)

Zum Schluss werde ich die Druckfehler im Buch aufzeigen. Es gibt nur wenige, da es 1977 von Helmut Strebels durchgesehen wurde.

S.49: falsch „17. Vorschulprogramm“; richtig „4. Vorschulprogramm“

S.100: falsch „Göttinnen“, richtig „Göttingen“

S.105: falsch „Wult ist zum General“; richtig „Walt ist zum General“

S.110: falsch „Oesel“; richtig „Oefel“

S.295: falsch „von einem dummen Ding“ richtig „vor einem dummen Ding“

S.308: falsch „Wult zu Wults Flöte“; richtig „Wult zu Wults Flöte“

S.362: falsch „Wult“; richtig „Vult“

S.395: „angehörten“; möglicherweise „ungehörten“. (Nach Berend ist „angehörten“ richtig.

Deshalb wäre die Hanser-Ausgabe falsch.)

S.375: „nach ihren Meisterwerken“; möglicherweise „nach ihren Meisternamen“

Bei den folgenden Stellen müsste bei [...] ein Semikolon (;) stehen. Diese Schreibweise ist diesem Buch eigen.

S.57: nicht gar zu gehorsam ..

S.59: deine Sache gewesen ..

S.91: Sohne hin und her ..

S.102: nach einem schönern ..

S.104: aus deutscher Erde gegraben ..

S.117: Anschauung ihres Mutes ..

S.118: gründe den Geist .. das wäre nach Berend und der Hanser-Ausgabe [;] / wenn sie gibt und liebt ..

S.123: von einem Wunder geblendet .. das wäre nach Berend und der Hanser-Ausgabe [;]

S.131: eines alten Mitspielers..

S.132: Umstände ..

S.133: Gebeinhaus ..

S.147: überirdischen Glanz hinein ..

S.150: [Goethe], reinstes Blau ..

- S.162: falsch „hineingehandelt als laute ..“; richtig „hinein gehandelt als laute;“
S.164: mehr als in einer Fabel ..
S.167: als einmal sauer ..
S.173: aufgesetzt.. / der Mensch, der Autor ..
S.174: befehle mir viel ..
S.176: im Clavis durch ..
S.178: wider mich parteiisch .. / einen unähnlichen..
S.189: eine Morgenröte auf..
S.190: das alte Widerhallen ..
S.233: Wetterseite der Wirklichkeit ..
S.234: So bin ich .. / so war ich ..
S.235: geblendet sehe .. / empörten Augen .. / hineingestürzt ..
S.236: nach Gefallen steigern konnte ..
S.239: das kenn' ich gar nicht .. / ein großes Leben ..
S.241: weiter sagt'er nichts ..
S.247: nur aber noch mehr dazu ..
S.253: das dem andern glaubte.. / hereinzumalen ...
S.258: alle Ämter hinauf .. / erziehen .. (vermutlich)
S.302: sich krümmen sah ..
S.320: für das Buch der Natur ..
S.381: in der Einsamkeit ..
S.386: ganz im Himmel ..
S.397: Achilles richtet sich ... als der Gott (nur „daher“ ist weg)
S.409: eitel dahin ..